**„Das möchte ich nie wieder tun“**

**Torsten und Claudia Hartung bieten im Nachsorgehaus in Frohburg jugendlichen Haftentlassenen eine Wende zum Guten**

Text und Fotos: Alfred Herrmann

Zeichenanzahl: 10.165 Zeichen inklusive Leerzeichen

Rolf sägt das Kupferrohr im Schraubstock zurecht. Dann weitet er ein Ende auf und schiebt ein weiteres Rohr hinein. Er zündet den Lötbrenner an und erhitzt mit der blauen Flamme die Kupferrohrverbindung. Vorsichtig führt er das Lötzinn an die Nahtstelle. Es zischt kurz und der Draht verflüssigt sich. Das Zinn fließt in den kleinen Spalt zwischen die beiden Rohre und erstarrt silbrig glänzend.

Geduldig übt Rolf in der Werkstatt von „Heizung-Sanitär-Winkler“, Kupfer zu löten. Der 21-Jährige ist im ersten Ausbildungsjahr zum „Anlagenmechaniker“. Voller Begeisterung erzählt er von seinem künftigen Arbeitsfeld, vom Einbau großer Klima- und Kühlanlagen, von elektronischen Steuerungen in Heizungen, von Gas-Wasser-Installationen. Seit gut anderthalb Jahren lebt Rolf im sächsischen Frohburg. Der sympathische Azubi mit Brille und modischer Undercut-Frisur kommt aus dem Gefängnis. Ein Jahr, sieben Monate und zwei Wochen saß er in der Jugendstrafvollzugsanstalt Regis-Breitingen. Nun wohnt er bei Torsten und Claudia Hartung im Nachsorgehaus des Vereins „Maria hilf-t“ und versucht, neu ins Leben zu finden.

Bereits im Alter von sieben Jahren beging Rolf seinen ersten Einbruch. In einen Gartencenter, erinnert er sich. „Wir haben die Tüten voller Süßigkeiten gepackt.“ Mit 15 begann dann seine eigentliche kriminelle Karriere. Zuerst klaute er mit einem Kumpel ein Auto und fuhr es zu Schrott. Danach folgte Einbruch auf Einbruch. „Ich war vollkommen hemmungslos, dieser Adrenalin-Kick, ständig unter Spannung, aufregend“, beschreibt er seine Gefühle von damals. Er wollte cool erscheinen vor seinen Freunden, allen etwas beweisen, geriet in die falschen Kreise, genoss das schnelle Geld. Seine Eltern, seine Geschwister? „Meine Familie war mir egal. Zu Hause war ich kaum, habe mehr oder weniger auf der Straße gelebt, bei Freunden geschlafen.“ Drogen kamen ins Spiel. „Wenn ich Geld hatte, fragte ich mich: was kann ich mir davon holen? Gras, Crystal, Pilze oder irgendwas anderes?“ Drei Jahre ging das, dann wurde Rolf gefasst.

**„Ich war ein leerer, verlassener Typ“**

Die Zeit im Gefängnis brachte ihn auf andere Gedanken. „Draußen habe ich mich kaputt gemacht. Ich war ein leerer, verlassener Typ. Drinnen bin ich wieder ich geworden.“ Rolf begann, sich in seine Opfer hineinzuversetzen. „Ich bin in ihr Reich eingedrungen, habe ihre Privatsphäre verletzt. Wäre ich das Opfer, würde ich mich zu Hause nicht mehr sicher fühlen, in ständiger Angst leben, dass es wieder passieren könnte“, zeigt er heute Reue. Auch für die Jugendlichen, die er mit in den Strudel hineingezogen hat. Er sei ein Egoist gewesen, bekennt er: „Mit meinen Taten habe ich viele Menschen verletzt. Das möchte ich nie wieder tun.“

Im Gefängnis entscheidet sich Rolf für ein neues Leben. Er schreibt seinen Eltern und entschuldigt sich, macht seinen Hauptschulabschluss nach, schließt sich der Glaubensgruppe um Pfarrer Stefan Thiel an. Von dem katholischen Gefängnisseelsorger bekommt er schließlich den Tipp, sich an Torsten Hartung und das Nachsorgehaus zu wenden. Denn Rolf will raus aus seinem alten Umfeld. Er will einen Neuanfang. „Ich möchte keine krummen Geschäfte mehr machen, keine Drogen mehr nehmen, keine Angst mehr haben, erwischt und verurteilt zu werden.“

„Die Straftaten der Jugendlichen resultieren fast immer aus Drogen- oder Alkoholmissbrauch“, erklärt Gefängnisseelsorger Thiel. Die Mehrzahl der Gesetzesbrüche falle in die Kategorie Beschaffungskriminalität. In Regis-Breitingen sitzen fast 300 jugendliche Männer zwischen 17 und 24 Jahren ein. Nur die wenigsten schaffen es, sich nach einem Gefängnisaufenthalt aus der Kriminalität zu lösen, weiß Thiel. Die Rückfallquote liege bei 80 Prozent. Zu schwer sei es, von den Süchten los zu kommen, so der Priester. Und: Zu wenig setzte die Resozialisierung an den Ursachen für das Abrutschen in die Kriminalität an. Diese lägen fast immer in einer schwierigen, ungeordneten Kindheit und Jugend, in Problemen im Elternhaus: „Die meisten jungen Straftäter kommen aus kaputten Familien: Eltern mit Alkoholproblemen, häusliche Gewalt, sehr früher Drogenkontakt.“ Thiel begrüßt und begleitet daher das Projekt des Vereins „Maria hilf-t“.

**„Kein Mensch wird als Täter geboren“**

„Kein Mensch wird als Täter geboren. Da passiert vorher etwas, Gewalt in der Familie, Drogen, Liebesentzug“, weiß Torsten Hartung. Das Nachsorgehaus geht auf seine Initiative zurück. Unter anderem unterstützt durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken setzte er die Idee vor vier Jahren um. Seitdem leben ein bis zwei junge Haftentlassene mit ihm und seiner Ehefrau wie in einer Familie zusammen. „Wer sich entscheidet, sich zu ändern, der braucht jemanden, der ihn in dieser Entscheidung bestärkt“, ist Hartung überzeugt. „Wir leben mit den Jugendlichen, um ihnen aufzuhelfen, wenn sie meinen, dass es nicht mehr weitergeht, um ihnen zu vermitteln, ,Deine Richtung stimmt, aufstehen, weitergehen‘, wenn ihnen die Kraft ausgeht.“

Hartung weiß, wovon er spricht. Der 57-Jährige saß selbst mehrfach im Gefängnis, zunächst wegen Körperverletzung. Das war in seiner Jugend. Später, Anfang der 90er Jahre, baut er einen Autoschieber-Ring auf. Innerhalb von 18 Monaten klaut dieser Luxusautos im Wert von elf Millionen Euro und verschiebt sie in den Osten. Schließlich ermordet Hartung seinen Geschäftspartner.

Fast 15 Jahre Gefängnis waren die Folge, davon vier Jahre und neun Monate Isolationshaft. „Diese Zeit war wichtig für mich“, sagt Hartung heute. „Ich wäre sonst bösartiger rausgekommen als ich reingegangen bin.“ Während seiner Einzelhaft beginnt er, sich zu fragen: „Wer bin ich? Nicht vor anderen, sondern vor mir selbst? Diese Frage ist unangenehm, weil mir nicht nur meine guten Anteile begegnen, sondern auch meine Lieblosigkeit.“ Auf die fehlende Liebe seiner Eltern, auf die Gewalt in seiner Familie, antwortete er später mit Hartherzigkeit und Hass gegenüber anderen, reflektiert er sich. Hartung kommt zu einer finsteren Erkenntnis: „Ich bin in meiner eigenen Lebensgeschichte keinem bösartigeren Mensch begegnet als mir.“ In dieser seelischen Not wendet er sich Gott zu und das Erstaunliche geschieht: Im Gefängnis erfährt er, der ungetaufte Verbrecher, Gottes Gegenwart und Liebe. Gott kommt ihm, dem bösen Menschen entgegen. Hartung entscheidet sich zu einem radikalen Schritt. Er kehrt um und beginnt ein neues Leben. Aus seinem Werdegang zieht er den Schluss, ab nun jungen Haftentlassenen zu helfen. „Gott hat mir in der Haft gesagt: Gehe hinaus und baue ein Haus der Barmherzigkeit.“

**Sozialisierung und nicht Resozialisierung**

Um halb fünf am Nachmittag kommt Rolf von der Arbeit. In der Wohnküche trifft sich die gesamte „Familie“. In vier Wochen dürfe er zu einem überbetrieblichen Lehrgang, berichtet der Azubi stolz. „Das ist doch super, Dicker“, freut sich Torsten Hartung mit ihm. Beide besprechen die Modalitäten. Dann verhandeln sie den restlichen Tagesablauf. „Heute Abend geh‘ ich noch Fußballschauen, DFB-Pokal, Bayern spielt“, kündigt Rolf an. Torsten und Claudia wollen noch in die Nachbarstadt zum Gottesdienst. „Essen steht in der Küche“, deutet Claudia auf die Pizza, die auf Rolf wartet.

„Beziehungsfähigkeit, Verantwortungsfähigkeit und Liebesfähigkeit, das ist unser Übungsfeld.“ Hartung spricht lieber von Sozialisierung als von Resozialisierung, wenn er auf die jungen Haftentlassenen blickt. Denn nur die wenigsten brächten die Erfahrung eines intakten Familienlebens, eines sicheren Umfeldes mit. Im Nachsorgehaus geht es daher um persönliche Beziehungen und um Grundkompetenzen, damit junge Männer wie Rolf ihr Leben einmal verantwortungsbewusst selbst in die Hand nehmen können. „Wichtig ist, dass man seine Pflichten ernst nimmt, sich beteiligt und bei Gemeinschaftsaktionen dabei ist. Wir sind ein Team“, beschreibt Rolf die Lebenssituation im Haus als angenehm. „Für mich ist das hier die Rückkehr in die Normalität, in die Gesellschaft.“

Inhaltlich steht die Selbstreflexion im Vordergrund. „Erst, wenn du die Funktionsweise des Mofas verstanden hast, kannst du es reparieren“, bemüht Hartung einen Vergleich. „Du musst dich selbst verstehen, dir bewusst machen, warum deine Seele hinkt und welche Auswirkungen dieses Hinken auf andere hat.“ Erst dann könne in einem zweiten Schritt eine freie Willensentscheidung für das Gute fallen. „Und wenn du dich entschieden hast, triffst du unweigerlich auf deine Schuld, und es entsteht in dir bestenfalls eine seelische Not, die nach Heilung durch Gott verlangt.“

**„Wir sind praktizierende Christen“**

Rolf hat sein Zimmer unterm Dach, direkt neben der Hauskapelle. Jeden Montagabend feiern dort Hartungs mit Freunden die heilige Messe. Auch Rolf kommt jedes Mal hinzu, obwohl es ihm schwer fällt, zu glauben. „Ich glaube nur an das, was ich sehe, an Fakten, die bewiesen sind“, sagt er. „Rolfs Gott ist Bayern München“, scherzt Hartung. Das Nachsorgehaus ist dem unbefleckten Herzen der Gottesmutter Maria geweiht. Der Glaube und das Gebet von Torsten und Claudia Hartung durchdringen das Haus. In der Luft liegt Weihrauchduft vom Morgenlob, Ikonen und Kreuze hängen in den Zimmern, ein Marienaltar und eine Josefstatue befinden sich im Treppenhaus. „Wir sind praktizierende Christen, wir lieben unsere Kirche“, unterstreicht Hartung. Der Weg des Glaubens ist Teil des Angebots, das das Ehepaar den Jugendlichen macht. Dennoch müssen die ehemaligen Häftlinge im Nachsorgehaus weder Christ sein noch Christ werden. Alles, was zählt, ist der Wille zu einem neuen Leben. „Wer sich für das Gute aus vollem Herzen entscheidet, davon bin ich überzeugt, den lässt Gott nicht allein, dem gibt Gott all das, was er braucht, damit er diesen Weg gehen kann.“

Rolf ist in Frohburg angekommen. Er macht eine Berufsausbildung, trainiert eine Jugendmannschaft beim örtlichen Fußballverein und engagiert sich als ist Schiedsrichter. Alle zwei Wochen organisiert er für Flüchtlinge ein Fußballtraining. Er hat Freunde gefunden und sich ein intaktes Umfeld aufgebaut. Wenn er nach fast drei Jahren im nächsten Frühjahr aus dem Nachsorge-Haus auszieht, möchte er sich in Frohburg oder einer Stadt im Umfeld niederlassen. Rolf möchte bleiben und seinen Weg zurück ins Leben weitergehen.